Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 41

Artikel: Sprichwörtliches
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-432633

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier,
Ein alter, getreuer Soldat,
Der schon anno Siebenundvierzig
Mitmachte den ganzen Salat.

Da hab' ich es mitempfunden
Und manchmal mit angesehn,
Wie's mit dem Kantonsmilitärlen
Bei starkem Feinde müßt' geh'n.

Drum rath' ich mit Ueberzeugung:
Hinweg mit dem Kunterbunt!
Und jeder Schweizer verlange:
„Das Heerwesen sei Sache vom Bund!"

Sprichwörtliches.

„Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand" heißt ein altes Sprichwort. Das Facit hieraus liegt in der Beruhigung, daß die meisten Aemter leider nicht von Gott verliehen werden.

„Aergert Dich Dein Auge, so reiße es aus," und ärgert Dich Deine Vernunft, so werde ein unentwegter Parteimann.

Ein Franzose hat herausgefunden, daß das Rauchen die Lust zur Arbeit wesentlich fördert. Die eidg. Ständerathsmitglieder fahren gewöhnlich in Coupés „für Nichtraucher".

Frank: „Es ist doch sehr fatal, daß so viele unserer Offiziere, wie ich bei den letzten Manövern am Genfersee zu beobachten Gelegenheit hatte, Brillen und Lorgnons tragen."

Frei: „Da finde ich durchaus nichts Fatales dabei, im Gegentheil! Eine bewaffnete Macht, wie wir Schweizer es sind, muß doch auch bewaffnete Augen haben."

„Liberal".

Thoren schilt man brave Jungen,
Die sich kühn dem Kampf geweiht.
Erst nachdem der Sieg errungen
Preist man Helden sie der Zeit.
Ja unglaublich! Man vereint sich
Selber noch und stürzt mit Wucht
Und mit Hurrah auf den Feind sich
Der schon lang in wilder Flucht.

R. K.

Die Heidelberger als gute Christen haben bewirthet die Journalisten
Mit Brühen und Tunken;
Den Basler Missionären aber, die kosten wollten denselben „Haber",
Haben sie — „abgewunken"!

Zur Naturgeschichte der Bernerin.

Die Bernerin, Bernermeitschi oder im reiferen Alter auch Cheibewybli genannt, unterscheidet sich von andern Lebewesen ihres Geschlechtes weniger durch ihr zartes Nervengewebe, als durch ihre „Göllerkettlein", welche sie besonders an schönen Sonntagen mit Aplomb zu tragen versteht. Die Bernerinnen, so auf dem Lande zur Welt kommen, wohnen meistens hinter Scheiterbeigen; die eine hat weniger, die andere desto mehr Holz vor dem Haus, aber alle haben schwarze Haare, nicht nur auf den Zähnen, sondern noch über der hochgeschürzten Oberlippe, was ihnen seinerzeit den Muth gab, mit dem Dreschflegel gegen die Franzosen ins Feld zu rücken. Wenn sie noch klein sind und barfuß mit fliegenden Zöpfen in die Schule gehen, führt sie der Lehrer im Sommer tschuppelnweise nach Interlaken, damit sie einen Begriff davon bekommen, wie sich eine anständige Jungfrau zwischen einem Mönche und Eiger zu benehmen habe. Das heißt man Anschauungsunterricht.

Die Bernerin vom Lande, nicht mit der Stadtbernerin (vulgo Herrengügger oder Patrizierin) zu verwechseln, ist resolut und starkschenkelig, ihr Handgelenk befähigt sie mehr zum Hau- und Heuen, als zum Klavierspielen. Letzteres kommt bei Großrathstöchtern um Signau und Burgdorf herum auch vor. Wenn die Berna rusticana in die Hauptstadt geht, was gewöhnlich in einem altmodischen Bernerwägelein geschieht, so läßt sie sich regelmäßig einen Lebkuchen-Bären aufbinden. Kommen viele solcher emmenthalischer Landpomeränzlein miteinander in die Stadt Bern, so heißt man das einen Gänsemarsch. Aus solchen Gänsemärschen entsteht der sogenannte Meitschimärit, an welchem Tage dann die bundesstädtischen „Küechlistübli" besonders stark frequentirt sind.

Die Bernerin hört auf den Rufnamen „Elise", seltener sind „Annebäbi" und „Kunigunde". Das berühmte „Vreneli vom Thunersee" und das „Mädeli vom Siebethal" existiren nur im Liede. Auf dem Lande wird so ein währ-schafter Bauerntotsch im Schüppong auch mit „Du Sturm!" angesprochen, daher das kriegerische Wort „Landsturm". Ein solches Weibervolk nährt sich nichts weniger als von Ameisen und wildem Honig, sondern bis in sein dreißigstes Jahr von ächtem Emmenthalerkäs, deßwegen sie beim Lachen Löchlein in die Backen bekommen. Da sie gewöhnlich seidene Schürzen, sogenannte Fürte (d. h. Vortücher) in allen möglichen grellen Farben um die Lenden tragen, so getrauen sie sich in Bern nicht in's Kunstmuseum, wo Imhoofs ungeschämte Eva steht, wohl aber in den Kornhauskeller, wo das Lied der eingebornen Landsleute „Niene geits so schön und luschtig!" ein um-„fassendes" Echo hat.

Im Sommer gehen die schönsten Bernermeitschi in die Berghotels, um als Buffetdame oder Saalkellnerin zu wirken und bei dieser Gelegenheit einen nobeln Herr als Schatz zu erwütschen. Will man wissen, ob eine Bernerin ächt ist und in der hoffärtigen Bernertracht nicht eine unheimlich feiße Badenserin steckt, so muß man sie wie der Bärenjosef die Geyerwally, im gleichnamigen Schauspiel der Wilhelmine von Hillern durch Herausziehen eines rothen Taschentuches zu reizen suchen. Ruft die schwarzhaarige Wetterhexe mit funkelnden „Heitiberi"-Augen: „Weit Ihr mi ächt la ga, Ihr donnersch Lööö-u!" so kann man sich ruhig mit dem Gedanken schlafen legen, ein Rassenexemplar einer Bernerin vor sich gehabt zu haben.

Der wahre Experte.

An der Landesausstellung in Bern steh'n viele Stücke Rindvieh.
Sie sind so schön und man fragt so gern: „Was gelten sie? Woher sind sie?"
Die Regierungen senden einen Mann als Experten aus ihrer Mitte;
Der prüft und betrachtet sie sodann, wie's bei Experten Sitte.
Er darf nicht nur auf Wuchs und Statur seine Kennerblicke lenken,
Muß vielmehr in ihre inn're Natur sich völlig hineinversenken.
Muß auf das eigene Menschenthum für Augenblicke verzichten,
Dann erst kann er Rath und Publikum als Experte genau berichten.
Doch nicht in jedem Kanton gedeih'n solche Kenner-Exemplare.
Gar oft ist die Doppelnatur bloß Schein und eine nur ist die wahre.
Die menschliche? oder die andere? Das ist eine heikle Frage.
Sie zu lösen ist fürwahr kein Spaß . . . Verzeihung, daß ich's nicht wage.

Frau Stadtrichter: „Na, na, Herr Feusi, Sie glüürled eso gspädderässig zu Ihrem Visascheli uus; händ Sie öppe das Broschüreli vum Herr Böschestei g'läse, s'gäbi künftig nu na en einzige Stüürzeddel im Jahr?"

Herr Feusi: „Das wäri ja perse e herrlichi Yrichtig — aber nei, s'ist öppis ganz anders, was mis Herz erfreut."

Frau Stadtrichter: „Denn isches gwüß die neu Tonhalle, wo'n nächsti Wuche ihri zwe Cherzestöck yweiht und 's erst mal bifähnled — oder am End isches gar die usbundigi Freud, daß eusere Stadtrath de Bahnhof wott uf Ussersihl überä schürgä, he?"

Herr Feusi: „Kei Spur vum Stücklä, Verehrtisti!"

Frau Stadtrichter: „Aber bitti, was denn ä? Sie werded ja bim Eicherli immer puschperer und lüchteder! 's wird doch am End nüd e gächs Fieber sy? Bim Tusig, woll, eso rothi Bäggli! Nehmed Sie, bitti, gschwind e paar Pülverli!"

Herr Feusi: „Pülverli, hehehe! Tröpfe wend Sie säge! Tröpfe usere großmächtigä Gutterä usä, doppellitterigi Suusertröpfli — o Frau Stadtrichter! meied Sie, wie Milch ischter, süß, mundig, prickled, dur alli Glieder gahdr eim, warm wie en Schüblig; mr chund en ganz andere Nüschel über drvn, mr gsehd d'Welt wieder emol vu der schönere Syte und d'Lüüt als besseri Mensche, mr wett's möge umarme und verchüsse — o Feufenünzger — o Feufesächzger — ich chumme!"

Frau Stadtrichter: „Jä, was ischt an das mit dem Herr Feusi, dä ischt ja bim sackerdies au übere! Wenn das dem vorchunt, mueß er allerdings schüli guet sy. Also gschwind hei, d'Katheri mues mer starregangs au e Gutterä vollä hollä!"

Sepp: „Ja, hest guet schwätze, dir chas glych sy, aber mir gohts wieder um s'Portmunteli ummä!"

Toni: „Wörd nöd sy? Was isch? Los en Schwätz ab!"

Sepp: „Da dä gschyd Galler Student, wo d' wääst, hani g'fröget, was au das för en Hundsfud syg, der schuli verreüft Munipol. Do sät er mir: „G'hörst, Seppli, die Polä sind syrlebtig ä chogä Völkli gsy. Asä usdenkt figilant ond nochäsüechig. Jetz ist ebä gad so en Floth z'Bern hinnä ond hät en großg'waltsebigä Muni, ond der müeß Vater werde öber alli Schwytzerchälber ond denn chast ipackä mit dym rothä Gmändsmuni."

Toni: „Potz strohl! Wirst nöd läd verchlupft sy."

Sepp: „Chast der waul denka. S'ist bigöst än Gruus wie mi s'Glöck hönderschi ond förschi verfolgä thuet!"